

Herta Müller  
nahm im Dezember  
den Literaturnobelpreis  
entgegen – Ein Porträt

## „Mein Herz klopft vor Angst in der Freude“

Günther Rüter

Welch ein Erstaunen breitete sich in Deutschland aus, als am neunten Oktober die Botschaft durch den Blätterwald rauschte, dass Herta Müller im Dezember mit dem Literaturnobelpreis in Stockholm ausgezeichnet wird. Auf den Titelseiten und im Fernsehen war eine Frau zu sehen, von der bis dahin viele noch nicht gehört und die noch weniger zuvor persönlich gesehen hatten. Es stellte sich eine schwarz gekleidete, ernste Dame vor, die ihre Unsicherheit im Umgang mit den Medien nicht verbarg und doch ihren Gefühlen Ausdruck verlieh. Jedenfalls für einen kurzen Augenblick riss sie in einer Geste spontaner Begeisterung die Arme nach oben und ballte die Hände zur Faust, als wollte sie sagen: „Mein Herz klopft vor Angst in der Freude.“ Auch wenn dieses Wort von ihr dem Augenblick überwältigender Anerkennung gerecht zu werden vermag, so ist es doch viel mehr. In ihm offenbaren sich die Persönlichkeit Herta Müllers und das Thema ihrer großartigen Literatur. Es ist eine Literatur zur Überwindung der Angst eines durch die Diktatur beschädigten Menschen. Dies wird in ihrem Interview zur Ankündigung der Verleihung des Literaturnobelpreises deutlich, wo sie zum Ausdruck bringt, dass es in ihren Büchern „immer um Diktatur geht, um das planmäßige Zerstören des Einzelnen, der in der totalitären Gesellschaft überhaupt nichts zählt“. Es gibt nur wenige Schriftsteller, bei denen wie bei Herta Müller die persönliche Lebenserfahrung auf so authentische und mitfühlende Weise zur Literatur wird. Ihre hinreißende Rede zum Auftakt der Nobel-

preiswoche am 8. Dezember des letzten Jahres ergreift die Zuhörer und fesselt sie bereits mit den ersten Worten, weil Herta Müller sie mit der einleitenden fürsorglichen Frage: „Hast du ein Taschentuch?“ in die Welt ihrer Kindheit entführt, eine Welt, die sich mit zunehmendem Alter jedoch mehr und mehr als eine Welt der Verleumdung und Ohnmacht, der Kälte erweisen sollte. Das Taschentuch – Signum des Behütens und Erinnerung an die Zuwendung ihrer Mutter – rettete ihre persönliche Sphäre vor der öffentlichen Erniedrigung durch die staatliche Gewalt. Es wird zu einem Symbol des Schutzraumes in der denkbar kleinsten Form. Mit ihm verteidigt Herta Müller ihre Würde gegen die perfiden Angriffe der Diktatur. Indem sie von der Verteidigung dieser winzigen noch verbliebenen Insel des menschlichen Anstandes im totalitären Überwachungsstaat in ihrer Literatur erzählt, wird sie zur glaubwürdigsten deutschen Schriftstellerin unserer Zeit. Hierin unterscheidet sie sich besonders von Autoren, die in der DDR durchaus kritische Texte veröffentlichten wie etwa Christa Wolf, aber bis heute nicht die Kraft gefunden haben, sich mit ihren Erfahrungen im real existierenden Sozialismus auf ebenso radikale Weise auseinanderzusetzen, wie dies Herta Müller getan hat. In der Beschreibung der totalitären Normalität des Lebensalltags liegt ihr tiefes Bekenntnis zur Freiheit.

### Fremd in der Heimat

Herta Müller wuchs in Nitzkydorf und Temeswar im Land der Banater Schwa-

ben in Rumänien auf. Die dort lebenden Deutschen gehörten zu einer Minderheit, die sich im achtzehnten Jahrhundert ansiedelte und die mit der Machtübernahme Nicolae Ceaușescu 1965 zunehmend das Land verließ. Heute leben dort weniger als 100 000, zum größten Teil ältere Menschen, die eine verbliebene deutsche Sprachgruppe bilden. Herta Müller verbrachte ihre frühe Jugend in Nitzkydorf, sie ging in Temeswar zum Gymnasium und studierte dort Germanistik und Rumänistik. Als Übersetzerin und Lehrerin verdiente sie ihren Lebensunterhalt. Ihre Heimat liebte sie nicht. In Rumänien wurde diese Heimat gleich zweimal in Besitz genommen: „Die einen waren die schwäbischen Pokalherren und Tugendexperten der Dörfer, die anderen die Funktionäre und Lakaien der Diktatur“, erläutert Herta Müller. Beiden sei gemeinsam gewesen, überall Verrat zu wittern. Über die von ihnen ausgehenden Repressionen berichten ihre Bücher.

### „Landschaften der Heimatlosigkeit“

Die Jury des Nobelpreiskomitees würdigte ihr Werk, weil es „Landschaften der Heimatlosigkeit“ zeichne. Über den Ursprung und die Hintergründe dieser Heimatlosigkeit geben ihre Romane, Erzählungen, Gedichte und Prosatexte Auskunft. Herta Müllers „Heimatlosigkeit“ offenbart sich auf drei verschiedenen Ebenen:

*Erstens:* In der Familie erfuhr sie nicht das Grundvertrauen, Verständnis und die Unterstützung, deren sie besonders als junger Mensch bedurfte. Ihr Vater „betäubte seine SS-Soldatenzeit im Suff“, ihre Mutter wurde von der siegreichen Sowjetarmee nach dem Einmarsch in das Hitler verbundene Rumänien deportiert und musste fünf schreckliche Jahre am Rande des Todes in einem Arbeitslager in der Ukraine verbringen. Ihre familiäre Situation beschreibt sie in ihrem ersten Erzählungsband wie folgt: „Meine Mut-

ter ist ein verummumtes Weib. Meine Großmutter ist starblind. Sie hat auf einem Auge den grauen Star und auf dem anderen den grünen. Mein Großvater hat den Hodenbruch. Mein Vater hat noch ein anderes Kind mit einer anderen Frau.“ Dennoch gelang es ihr, sich aus diesem schwierigen familiären Umfeld in einem Drei-Generationen-Haus zu befreien und gegen den ausdrücklichen Willen ihrer Mutter eine weiterführende Schule, das Gymnasium in Temeswar, zu besuchen. Ihre Mutter wollte, dass sie Schneiderin würde.

*Zweitens:* Ihr familiäres Schmerzzentrum erfuhr jedoch durch die Menschen, mit denen sie im Dorf und im Banat zusammenlebte, eine düstere Ergänzung. Sie verstand die Gleichgültigkeit nicht, mit der die dort Lebenden mit ihrer persönlichen Vergangenheit und der kollektiven Vergangenheit als Deutsche im Nationalsozialismus umgingen. Sie vermisste die Reue ihres Vaters, von dem es auf seiner Beerdigung heißt, er habe fünf- und zwanzig Menschenleben auf dem Gewissen, für die er im Krieg eine Auszeichnung erhalten habe. Ebenso wenig konnte sie die auf Verdrängung basierende kollektive Selbstgerechtigkeit ihrer Landsleute nachvollziehen. Viele der Banater Schwaben verstanden und verstehen sie bis heute nicht, weil sie die dunkle Seite ihrer gespielten heilen Welt in ihrer Literatur von Anbeginn aufzeigt. Herta Müller empfindet sie als eine böse Welt, bestimmt von Angst und Misgunst, Gewalt und Misstrauen, einen gestörten Mikrokosmos von gespieltem Zutrauen und tatsächlicher zwischenmenschlicher Verachtung, eine Scheinwelt, die sich an falschen Idealen orientiert und sich auf diese Weise gegen das Untergehen stemmt. Die Banater Schwaben als kleine deutsche Minderheit im kommunistischen Rumänien duldeten diese Enthüllungen nicht und empfanden sie als schamlose, unzulässige Nestbeschmutzung. Sie spuckten

ihr ins Gesicht, wenn sie ihr in der Stadt begegneten. Nach dem Erscheinen ihres ersten Buches konnte Herta Müller nicht mehr ins Dorf zurück.

*Drittens:* Neben der Familie und der ihr fremd gewordenen Heimat im Banat litt Herta Müller unter der angsterfüllten Welt der Ceaușescu-Diktatur. Sie wurde fünfzehn Jahre verfolgt und lebte zeitweise in Todesangst. „Aber auf seltsame Weise gewöhnt man sich daran“, schreibt sie, „es wird zu einer gespenstischen Normalität. Man zähmt seine Angst und versucht, daraus etwas anderes zu machen. Das gelingt sogar zeitweise, obwohl man immer weiß, dass es eigentlich anders ist. Man steht neben sich, und das habe ich in all den Jahren lernen müssen: neben mir zu stehen.“ Ceaușescus Schergen haben sie schon als junge Frau nicht nur schikaniert, sondern in Angst und Schrecken versetzt, sodass sie häufig nicht mehr wusste, wie sie weiterleben sollte. Sie wurde tagelang verhört, verprügelt und nach vorheriger Ankündigung der Securitate in einen Verkehrsunfall verwickelt, der ihr auch schwere Verletzungen hätte zufügen können. Ein Lastwagen fuhr sie auf dem Rad an. Sie kam glimpflich mit ein paar Schürfwunden davon und wurde zwei Tage später erneut zum Verhör bestellt. Das Fahrrad, das sie erst vier Tage besaß, schenkte sie nach dem Zwischenfall ihrer Freundin. Als sie einen Tag darauf zum Friseur ging und ihre Haare bleichen ließ, wurde ihre ganze Kopfhaut verbrannt. Die Friseurin handelte im Auftrag des Geheimdienstes. Wer blond sein will, muss leiden, kommentierte dieser den Anschlag wenig später bei einer erneuten Vorladung.

Herta Müller hat sich aus diesen drei Schmerzzentren über das Schreiben herausgekämpft, um ihre Verletzungen zu überwinden. Dabei fuhr sie, dass es nicht für alles Worte gibt. Ihre inneren Empfindungen zerrten sie häufig dorthin, wo Worte keinen Platz mehr finden. Zeit-

*Herta Müller beim Signieren nach der Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung 2004.*

Foto: Maik Schuck



weise war der Druck auf sie so groß, dass ihre Lebenskräfte sie zu verlassen schienen und sie an Selbstmord dachte. Aber sie wollte die „Drecksarbeit“ für die Securitate nicht tun, indem sie sich selbst das Leben nahm, wie es andere Autoren aus Verzweiflung taten. Es wäre dann kein Freitod gewesen, sondern ein Selbstmord im Auftrag: „Ich hätte durch den Suizid bloß einen Auftrag erfüllen müssen“, schreibt sie, „den sie, wenn sie mich hätten umbringen wollen, einer anderen Person hätten übertragen müssen. Ich wäre nur mein Mörder geworden.“ Herta Müller konnte das Leben im Banat und in Ceaușescus Regime nicht mehr ertragen. Aber sie wollte leben. Sie lebte gerne, und sie wollte nicht tot sein. So sah sie sich gezwungen, ein Leben nahe dem Tiefstand menschlicher Existenz zu führen, ähnlich wie es ihrer Mutter nach 1945

unter ganz anderen Rahmenbedingungen im sowjetischen Lager beschieden war.

Als Herta Müller endlich 1987 von der Bundesrepublik Deutschland freigekauft wurde und mit ihrem damaligen Ehemann, dem Schriftsteller Richard Wagner, Rumänien verlassen durfte, konnte sie es erhobenen Hauptes tun, weil sie sich treu geblieben war und sich der Diktatur nicht gebeugt hatte. Wie im Kriegszustand verließ sie die ihr fremd, ja verhasst gewordene Heimat in einer Winternacht mit zwei vollgepackten Koffern auf einem Traktor. Ihre Mutter konnte sie nicht mitnehmen, weil sie von der Dorfpolizei eingesperrt worden war. Heute leben beide in Berlin. Die Ankunft in der Bundesrepublik bedeutete für Herta Müller noch nicht das Ende der Bspitzelung durch die Securitate und der Verleumdung durch Banater Schwaben, aber den Start in ein neues Leben in einem Staat, der Freiheit und Sicherheit garantierte.

### Die Poesie als Kraftquelle des Überlebens

Es gehört keine menschliche Größe dazu, sich in einer Diktatur anzupassen, schweigend oder kleinlaut im vorgegebenen Ton der Parteidiktatur mitzuschwimmen. Eigene Werte zu vertreten und Widerstand zu leisten, dazu bringen nur wenige den Mut und die Kraft auf. Herta Müller, eine zerbrechliche, aber willensstarke Persönlichkeit, legte in ihren autobiografischen Werken, in denen sie den Lebensweg ihres Schicksals in der kommunistischen Diktatur nachzeichnet, darüber Zeugnis ab. Schon mit sechzehn Jahren unternahm Herta Müller als Schülerin des deutschen Nikolaus-Lenau-Gymnasiums erste literarische Versuche. In der oft nur vier bis sechs Seiten umfassenden neuen *Banater Zeitung* präsentierte sie sich auf den Schülerseiten mit ihren ersten Gedichten, die sie auch im Literaturkreis der Schule vortrug und zur Diskussion stellte. Jedoch war es noch

ein weiter Weg, bis im Sommer 1981 im Kulturteil der Zeitung die ersten Kurzgeschichten von Herta Müller erschienen, darunter auch „Das schwäbische Bad“, in dem sie sich mit den samstäglichem Badegewohnheiten ihrer Landsleute auseinandersetzt. Sie schildert darin, wie die gesamte Familie von groß bis klein in das immer kälter werdende Badewasser steigt, um sich am Samstagabend auf den Sonntag vorzubereiten. Am Ende des Rituals ist das Wasser nicht nur kalt, sondern die Wanne zierte ein schwarzer Rand. Die Kurzgeschichte endet mit dem Satz, dass die schwäbische Familie sich schließlich frisch gebadet vor den Fernseher setzt, um den Samstagabendfilm zu sehen.

Es ist nachzuvollziehen, dass diese Erzählung nicht nur auf Wohlwollen unter den Banater Schwaben stieß. Bricht sie doch in die familiäre Idylle ein und entlarvt die Lebensgewohnheiten der Menschen im Dorf. Sie fühlten sich bloßgestellt und gedemütigt. In der Zeitung rief sie eine heftige Leserbriefdiskussion hervor. Herta Müller nahm diese Geschichte trotzdem in ihren Erzählband *Niederungen* auf, der zunächst in zensurierter Form 1982 im rumänischen Kriterion Verlag publiziert wurde, bis er auch zwei Jahre später im Rowohlt Verlag erschien. Herta Müller ließ sich jedoch, wie die weiteren Erzählungen zeigen, nicht von öffentlicher Kritik beeindrucken. Sie schrieb auf, was sie beobachtete und bewegte. So nahm sie in der Minderheit der Banater Schwaben nochmals eine Minderheitenposition ein. Sie spürte schon damals, dass Schreiben ihre Existenz gefährdete, aber auch zusätzliche Sicherheit zu geben vermochte. In dem Essay-Band *Der König verneigt sich und tötet* schreibt sie am Ende der Erzählung „Bei uns in Deutschland“: „Ich muss mich im Schreiben dort aufhalten, wo ich innerlich am meisten verletzt bin, sonst müsste ich doch gar nicht schreiben.“

Oberflächlich betrachtet, ließe sich daraus ableiten, dass sie sich mit der Ankunft in Berlin einem neuen Thema zuwenden würde. Mancher hat dies erwartet. Einige haben ihr deshalb vorgeworfen, es spätestens mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Staatenwelt versäumt zu haben, einen Themenwechsel vorzunehmen und sich mit Stoffen der bundesrepublikanischen Gegenwart im wiedervereinigten Deutschland auseinanderzusetzen. Diesen Kritikern hält Herta Müller entgegen, dass sie es seltsam finde, Autoren, die unter dem Nationalsozialismus gelitten hätten – zu denken wäre unter anderen an Primo Levi, Jorge Semprún, Georges-Arthur Goldschmidt oder auch Imre Kertész –, wie selbstverständlich einzuräumen, ein Leben lang über die Verbrechen der Nazis zu schreiben. Umgekehrt gelte dies offensichtlich in Deutschland nicht gleichermaßen für Opfer des kommunistischen Terrors. So wie Levi, Semprún, Goldschmidt oder Kertész eine Literatur der Vergangenheitsbewältigung durch bewusstes Aufzeigen der Unmenschlichkeit des Nazi-Regimes verfasst haben, schreibt Herta Müller eine Literatur der Angstüberwindung im kommunistischen Regime Ceaușescus. Beiden Literaturen gemeinsam ist die Auseinandersetzung mit zwei zerstrittenen Brüdern der Unmenschlichkeit, die Millionen Leben zerstört und vernichtet haben. Sie spenden den Opfern der Diktatur Trost und sind nachkommenden Generationen eine Warnung, der totalitären Versuchung nicht zu erliegen.

### **Eine Sprache gegen das Vergessen und Verdrängen**

Über sechzig Jahre nach der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und zwanzig Jahre nach dem kommunistischen Terror ist es notwendiger denn je, über die totalitäre Erfahrung zu berichten. Die Zeitzeugen sterben aus. In Deutschland wächst die Neigung, die

DDR zu verklären. Die Westdeutschen interessierten sich schon mit Beginn des Wirtschaftswunders Mitte der 1950er-Jahre immer weniger für das Leben ihrer Landsleute im real existierenden Sozialismus. Sie wandten sich dem Westen zu. Da lag ihre Hoffnung. Der Blick nach Osten erinnerte sie an den Krieg und ein Leben, dem sie glücklich entronnen waren.

Herta Müllers Werk richtet sich gegen das Vergessen und Verdrängen genauso wie gegen das feine Schweigen derjenigen, die abtauchen und wegschauen. Mag sein, dass sie sich dabei in den nächsten Jahren noch weiter vom literarischen Mainstream entfernt. Ihre Poesie bleibt aber dessen ungeachtet ein Stachel im Fleische der Demokratie. Wie notwendig dieses Korrektiv ist, zeigt sich nicht nur an der wachsenden Teilnahmslosigkeit vieler Menschen in unserem Land gegenüber den politischen Prozessen, sondern auch daran, dass Terror, Unterdrückung und Krieg weltweit keineswegs überwunden sind, nur weil wir in Europa zurzeit in Frieden und Freiheit leben.

Die Entscheidung des Nobelpreiskomitees, Herta Müller zwanzig Jahre nach den Revolutionen in Mittelosteuropa und der DDR auszuzeichnen und damit die Aufmerksamkeit der Welt auf sie zu richten, kann auch als eine Mahnung verstanden werden: die Mahnung, die menschenzerstörende Kraft der totalitären Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht zu vergessen und der sich ausbreitenden Gleichgültigkeit vieler Bürger in den westlichen Demokratien zu begegnen. So gesehen, hat das Nobelpreiskomitee mit Herta Müller eine politische Schriftstellerin ausgezeichnet. Sie hat dem tiefen Leid und den menschenverachtenden Regimen des zwanzigsten Jahrhunderts mit mehr als fünfundzwanzig Büchern ein Lebenswerk abgerungen, das seinesgleichen sucht. Die meisten da-

von erschienen nach ihrer Ausreise. In Rumänien hätten sie die Schranken der Zensur niemals überwunden. Besonders ihre drei Romane *Der Fuchs war damals schon der Jäger* (1992), *Herztier* (1994) und *Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet* (1997) beschäftigen sich mit den Repressionen und Traumatisierungen der Menschen durch das Ceaușescu-Regime.

Ihre Sprache ist bildreich und sparsam, schön und zugleich hart. Sie ist politisch, weil die von ihr geschilderten Vorgänge Räume der Unmenschlichkeit in der Diktatur erschließen. Ihre Sprache ist von Buch zu Buch anders, und doch ist ihre Tonart unverwechselbar. Es sind die zahlreichen Komposita wie „Hungerengel“, „Hautundknochenzeit“, „Mondsichelmadonna“, „Blechkuss“, „Kalkfrauen“: Worte, die ihrem neuesten Roman *Atemschaukel* entnommen worden sind. Sie sind Zeugnis ihrer Sprachkraft und der Eigentümlichkeit ihrer spannungsreichen Bilderwelt. Sie eröffnet dem Leser Assoziationsräume, die weit über den unmittelbaren Bedeutungsgehalt der Wörter und Satzzusammenhänge hinausweisen. „In jeder Sprache“, schreibt sie, „sitzen andere Augen.“ Und diese anderen Augen füllen die Assoziationsräume inhaltlich unterschiedlich auf. Die öffentliche Sprache in der Diktatur meidet Vieldeutigkeiten und umgeht sie, indem sie Verlautbarungen verkündet. Sie hat für alles Worte, während der Poesie die Wörter verloren gehen. Herta Müller sagt „abstürzen“, wenn „der Großteil am Leben nicht mehr stimmt“. Die Verlautbarungssprache der Diktatur versucht, Gewissheiten zu verkünden, wo keine sind. Die Poesie ist dem Leben entnommen und nicht Ideologien. Sie ist offen, in sie fließen ganz unterschiedliche Erfahrungen, Hoffnungen und Lebensentwürfe ein. Sie ist immer eine Gratwanderung zwischen „dem Preisgeben und Geheimhalten“ (Herta Müller). Sie ist aber auch eindeutig dort, wo sie, der Wahrheit verpflichtet, die

Dinge unverfälscht beim Namen nennt, obwohl sich wirklich Geschehenes „niemals eins zu eins mit Worten fangen“ lässt (Herta Müller). Gute Literatur ist der Wahrheit verpflichtet, sie sucht keine Kompromisse.

Ihre Sprache und die wechselnde Melodie ihrer Bücher rütteln wach und deprimieren, wenn sie Angst, Schrecken und unvorstellbares Leid thematisieren. Dies geschieht „unerschrocken, mit punktgenauem Blick“ (Michael Braun) für das Leben verzweifelter Menschen im Alltag der Diktatur. Und doch siegt am Ende die Zuversicht. Herta Müllers Poetik ist eine Poetik der Humanität: des Menschlichen im Unmenschlichen, der Freiheit in der Unfreiheit. Ihre Nobelpreisrede schließt sie mit den Worten: „Ich wünsche mir, ich könnte einen Satz sagen für alle, denen man in Diktaturen alle Tage, bis heute, die Würde nimmt – und sei es ein Satz mit dem Wort Taschentuch.“ Ihre Bücher sind voll von solchen Sätzen, die Menschen ermutigen und stützen in schwerer Zeit. So wie Franz Kafka, Joseph Roth und Paul Celan aus dem Rand des deutschen Sprachraums in die deutsche Literatur hineingewirkt und sie auf unvergessliche Weise bereichert haben, so tut dies heute Herta Müller.

#### Zu den wichtigsten Werken Herta Müllers gehören:

- *Der Fuchs war damals schon der Jäger*, Reinbek 1992, ISBN 3-498-04352-8
- *Herztier*, Reinbek 1994, ISBN 3-498-04366-8
- *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*, Reinbek 1997, ISBN 3-498-04389-7
- *Der König verneigt sich und tötet*, München (u. a.) 2003, ISBN 3-446-20353-2
- *Atemschaukel. Roman*. München 2009, ISBN 978-3-446-23391-1